

Sehen lernen

Zwei Institute in München bilden Restauratoren aus

München – Für angehende Restauratoren gibt es in München zwei Ausbildungsstätten und beide liegen an kunstgeschichtlich aufgeladenen Orten. Das Goering Institut, Deutschlands einzige Fachakademie zur Ausbildung von Restauratoren für Möbel und Holzobjekte, hat seinen Sitz im früheren Wohnhaus des Malers Lovis Corinth in der Giselastraße. Und das Institut für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München nimmt direkt hinter dem Bayerischen Nationalmuseum eine Neubauetage ein.

Im Altbau der Giselastraße residiert das ältere der beiden Institute. 1954 hat der Restaurator Alfred René Goering im niedrigen Rückgebäude seine Werkstatt eröffnet, aus der das Institut hervorging. Heute beginnen jedes Jahr zwischen zwölf und 14 Studenten hier ihre Ausbildung.

Bemalte Holztruhen, feine französische Beistelltischchen und riesige Archivschränke aus dem 18. Jahrhundert stehen in der aufgeräumten Werkstatt: Alle werden, unter Anleitung, von Studenten restauriert. „Der Praxisanteil bei uns ist hoch“, sagt Direktor Bernhard Kügler. Während der dreijährigen Vollzeitausbildung restauriert jeder Student drei bis fünf Holzobjekte. Im Erdgeschoss des Vordergebäudes ist eine kleine Bibliothek eingerichtet, aber nicht weit entfernt warten in der Staatsbibliothek viele weitere Regalmeter Literatur, aus der die Studenten Rezepte für verschiedene Lacke recherchieren – oder historische Techniken, mit denen Schildpatt geformt wird.

Wichtig ist, Details in einen Zusammenhang einzuordnen

„Eine Woche Theorie, eine Woche Praxis“, sagt Kügler, „die Studenten wechseln hier ständig hin und her, damit beides ineinandergreift“. In der Werkstatt im Hinterhof des Goering Instituts wird alles gleich ausprobiert. Erst an Modellen aus Gips,

später an echten Kunstwerken, die Museen und Kirchen dem Institut zum Restaurieren und zum Erhalt anvertrauen. Mit diesen Aufträgen – und mit den monatlichen Studiengebühren – finanziert das Institut den Eigenanteil seines Etats. So praxisorientiert wie die Ausbildung ist, sollen auch die Ergebnisse sein. Neben Ästhetik und Konservierung stehe die Funktionalität im Vordergrund, sagt Bernhard Kügler. „Einem Kunden, der uns einen Tisch bringt, können wir schlecht sagen: Den können Sie sich hinstellen, aber benutzen dürfen Sie ihn nicht.“

Einer, der so etwas durchaus sagen kann, ist Erwin Emmerling: „Wenn ich ein altes Auto restaurieren soll, interessiert mich nicht, ob es hinterher wieder fährt. Ich will die originale Dichtung an der Bremse erhalten.“ Emmerling leitet das Institut für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München. Das kleine Institut bietet einen Masterstudiengang an, der sowohl Theorie und Praxis als auch Geistes- und Naturwissenschaften verbindet.

Die derzeit zirka 60 Studenten des Instituts bearbeiten vielfältige eigene Projekte aus allen Fachbereichen der Restaurierung. „Wir haben Studenten, die Textilien der Merowinger erforschen – die existieren nur noch als mineralisierte Rückstände an Metallen. Andere beschäftigen sich mit dem Alterungsprozess von Andy Warhols ‚Piss-Paintings‘, die Warhol mit Urin auf Kupferfarbe gemalt hat“, sagt Erwin Emmerling.

Wichtig sei ihm nicht ein bestimmter Schwerpunkt, sondern dass die Studenten „sehen lernen“. Sie sollen kleine Details in den Zusammenhang des Gesamtkunstwerks einordnen, um dann eigenständige und fundierte Restaurierungsentscheidungen zu treffen. Egal, ob sie vor einem Barockschloss stehen, vor einem mittelalterlichen Wandgemälde – oder vor einer Autodichtung. **KATHLEEN HILDEBRAND**